

Laudatio für Silvio Mattioli von Dr. Matthias Frehner, Kunstmuseum Bern
Vernissage vom 17. April 2010 Galerie Weiertal

In der Schweizer Kunst kommt es selten zur Revolution. Schweizer Künstler setzten auf Kontinuität – Max Bill hat diesen Begriff sogar in eine Skulptur umgesetzt. Silvio Mattioli ist in der Schweizer Kunst eine grosse Ausnahme. Er hat als Revolutionär begonnen und ist bis heute ein Kämpfer und unabhängiger Geist geblieben. Wie der gleichaltrige Bernhard Luginbühl hatte er einstmals bei einem Grabsteinbildhauer eine Lehre absolviert. – Ernst Hofmeister. Luginbühl und Mattioli entwickelten unabhängig voneinander einen ungeheuren Hass auf alles Traditionelle. Beide setzten ihre Steinbildhauerwerkzeuge plötzlich als Waffen ein, mit denen sie auf ihre eigenen Frühwerke losgingen und diese in Schutt und Asche schlugen.

Ein Leuchtturm für die Rebellen Mattioli und Luginbühl war der spanische Eisenplastiker Julio González, der sich mit Picasso einst für die spanische Republik engagiert hatte. González hatte aus Eisen abstrakte Raumplastiken geschmiedet und geschweisst, die radikal neue, abstrakte Ausdrucksmöglichkeiten eröffneten: die Auflösung der Volumengestaltung in skelettartige Konstruktionen, das Ausgreifen der Form in den Raum, die Transformation der traditionellen Figur in abstrakte Organismen oder mechanische Gebilde. Mattioli war González' Werk 1949 in Paris begegnet. Er griff vorerst jedoch nur das Verfahren der Konstruktion auf. Statt aus Eisen baute er aus Holzbalken archaische Architekturen. Vielleicht lag der vorläufige Verzicht auf Eisen darin begründet, dass er als Revolutionär nicht einfach das Handwerk seiner italienischen Vorfahren, die alle Eisenschmiede gewesen waren, praktizieren wollte. Und es gilt auch zu bedenken, dass er nach seiner Bildhauerausbildung von der Grabsteinbildhauerei so angewidert war, dass er Maler werden wollte und deshalb auf van Goghs Spuren in die Provence reiste. Dort kam es zur Kapitulation. Seine misslungenen Bilder versenkte er vor van Goghs berühmten Ziehbrücke in einem Kanal bei Arles. Hans Aeschbacher griff den gescheiterten Maler in Arles auf und machte ihn zu seinem Gehilfen. Die Archaik Aeschbachers wies Mattioli den Weg zu seinen eigenen Menschendarstellungen jenseits von Tradition und Konvention.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist Mattioli nun Eisenplastiker. Unter den Pionieren der Schweizer Eisenplastik nimmt er eine Sonderstellung ein. Im Unterschied zu Luginbühl und Tinguely interessierte ihn nie der mechanische Formzusammenhang. Nicht die Maschine ist sein Ideal, sondern der lebende Organismus. Immer geht es in seiner Kunst um das Körper- und Wesenhafte, selbst seine rein abstrakten Plastiken der sechziger und siebziger Jahre fügen sich nie zu Mechanismen, sondern verkörpern von Zentren

ausstrahlende Lebensenergien. Ein weiteres Grundmerkmal von Mattiolis Eisenplastik sind ihre Oberflächen. Er verwahrte sich stets gegen die Inszenierung zufallsbestimmter Objets trouvés, und er hegt auch eine Aversion gegen die stumpfe Antiästhetik des Rosts. Sein zentrales Anliegen ist die Verwandlung des Eisens. Schmiedend verwandelt er den Werkstoff der Maschinen und Waffen in organische Formkonstellationen.

Mattiolis Entwicklung als Eisenplastiker ist vielfältig und komplex. Einem abstrakt „konkreten“ Pol in seinem Schaffen steht ein figurativ-expressiver gegenüber. Der Blick auf das Gesamtwerk offenbart, dass sich bei Mattioli die unterschiedlichen Bearbeitungsweisen des Schweissens und Schmiedens mit spezifischen Ausdruckstypen verbinden lassen. Die Technik des Schweissens benützt er, um abstrakte Konstruktionen aufzubauen, die er oft als „Zeichen“ bezeichnet. – Das Schmieden ist für ihn dagegen ein geradezu mythischer Vorgang, der seine ganze Emotionalität und physische Kraft erfordert. Schmieden, wie er Mattioli praktiziert, ist Aktionismus. Bei diesem elementaren Gestaltungsvorgang handelt es sich in Analogie zum action painting um *action sculpture*. Das glühende Eisen unter Einsatz aller physischen und psychischen Kraft zu verformen, ist für Mattioli ein „organischer“ Vorgang, bei dem sich seine Energien direkt auf das zu gestaltenden Material übertragen. Dabei kommt es zu einer Verlebensigung der Materie. Der Schmied Mattioli ist ein Prometheus, der Wesen erschafft.

Vollkommen losgelöst von den Grossaufträgen, die ihn an die Grenzen der physischen Belastbarkeit führten, arbeitet Mattioli heute an einem neuen Kapitel seiner Kunst, das typische Merkmale eines sublimen Altersstil aufweist. Ausgelöst wurde der Stil- und Themenwandel Mitten in der Zeit der letzten Grossaufträge durch die Krankheit und den Tod seiner Gattin Ruth. Offiziell liess sich Mattioli nichts anmerken. Die Grossaufträge, zum Beispiel in Örlikon oder in Martigny, zeigen ihn als Klassiker von einer unverletzlichen Seite. Ganz anders die kleineren Werke, die vor und nach den Gesprächen mit seiner leidenden Frau in totaler Abgeschlossenheit im Atelier entstanden sind. Hier reagierte er elementar emotional wie einst als junger Rebell. Schmiedend, im Kampf mit den Eisen, verarbeitete er die Erfahrung des Todes. Automatisch, ohne dass er es eigentlich bewusst beabsichtigte, schmiedet er wieder Gesichter und Körperfragmente wie in seinem realistischen Expressionismus um 1960. So entstand die *Kettenplastik*, das aufwühlendste und ergreifendste Werk des Künstlers überhaupt. Wie vom Wind zerstreute Blätter liegen Körperfragmente am Boden. In der Mitte findet sich als Anhäufung ein Bündel länglicher und gewölbter Eisenhüllen, die entfernt an abgeschälte Rinde erinnern. Diese sind untereinander mit dicken Eisenketten verbunden, und rostige Ketten führen auch zu den einzelnen Fragmenten im Umfeld, einer Hand, einer Haarlocke, einer Plakette mit dem Namen RUTH,

einer Fessel, einem Fuss... Die Plastik funktioniert wie die Erinnerung an eine verstorbene Person: Es gibt nicht ein festes Bild, sondern immer nur Fetzen, die sich zu einer plötzlichen Zufallskonstellation verdichten. Mattiolis Kettenplastik ist eine der eindrücklichsten und eigenständigsten künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Tod unserer Gegenwart.

Vor der Kettenplastik hat Mattioli im Auftrag des Klosters Disentis religiöse Kunst geschaffen, nachher vor allem aus eigenem Antrieb. Im jüngsten Schaffen steigert sich das schwere Barock der monumentalen Klosterkreuze in Disentis in ein verspieltes Rokoko. Werke mit den Titeln *Meditation* und *Dornenkorne* oder auch *Apotheose* sind nun aus relativ dünnem Blech geschmiedet. Die programmatische Spielfreudigkeit in der Formaflösung ist ein gemeinsames Kennzeichen, ebenso das Ausgreifen einzelner Elemente in den Raum. Hielt Mattioli die Kräfte früher in einer Kernzone stets fest im Griff, so bleiben die Zentren nun oft ganz ungeschützt respektive offen und leer. Statt dessen lösen sich einzelne Elemente aus dem festen Verbund. Sie fransen aus, bilden Zacken und beginnen ein rankenartig-ornamentales Eigenleben zu führen. Dadurch treten Gewicht und Masse des Eisens vollkommen in den Hintergrund. Die *Dornenkron*e scheint zu schweben. Zu diesem Eindruck trägt wesentlich die Oberflächenbeschaffenheit bei, die noch nie so differenziert war in diesem vielseitigen Werk. Aufgehämmertes Kupfer, poliertes und patiniertes Eisen und auch vergoldete Partien verstärken die durch die Formdifferenzierung evozierte Verlebendigung. – Noch immer stellt Mattioli „Zeichen“ aus der abendländischen Spiritualität dar, die uns als vitale Lebensgleichnisse berühren.

Bern, 17. April 2010 / Matthias Frehner